

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Erdgaslohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Vertriebsanstalten) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Nachzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Rückanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptredaktion: Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 20148. Druck und Verlag: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 136.

Nummer 139

Februars 231

Dienstag, den 23. November 1937

Bl. X, 265

36. Jahrgang

Die Gewerbeaufsicht in Sachsen

Über 60 000 Betriebsbeschäftigten im Vorjahr
Nach dem vom sächsischen Ministerium für Wirtschaft zusammengestellten Zweijahresbericht für 1935 und 1936 gibt es in Sachsen zehn Gewerbeaufsichtsdirektoren, und zwar in Annaberg, Bautzen, Chemnitz, Döbeln, Dresden, Leipzig, Meißen, Plauen, Zwickau und Zwickau. Trotz aller Schwierigkeiten der Aufgaben der Gewerbeaufsicht liegt ihr Schwerpunkt nach wie vor in einer starken Beschäftigungstätigkeit, wenn der Arbeitsnachwuchs in den gewerblichen Betrieben sichergestellt werden soll. Nach dem Bericht sind im Jahr 1936 60 314 Betriebsbeschäftigten in Sachsen durchgeföhrt worden gegenüber 57 277 im Jahr 1935. Im Jahr 1936 wandten sich 13 738 Betriebsführer, Betriebsratsmitglieder und sonstige Personen mit Anträgen und Anträgen an die Gewerbeaufsichtsdirektoren gegen 12 322 im Jahr 1935.

1,2 Millionen Beschäftigte in den Betrieben

Der Bericht bezeugt die Zahl der in sächsischen Betrieben beschäftigten Personen Ende 1936 auf 1 207 947, das sind 14 v. H. mehr als im Jahr 1934. Den Hauptteil davon nahmen die Industrie der Steine und Erden, die Eisenindustrie und der Maschinenbau an; auch die kleineren und Handwerksbetriebe erfuhr eine bemerkenswerte Beschäftigungszunahme. Daß die Arbeitslosigkeit als Massenerscheinung in Sachsen im wesentlichen beseitigt ist, wird durch den Bericht ausdrücklich bestätigt.

Ein wesentlicher Teil der Arbeit der Gewerbeaufsicht geht dem erhöhten Schatz für weibliche und jugendliche Arbeiter. Die Bemühungen, weibliche Arbeitskräfte durch männliche zu ersetzen, brachten Erfolge. Der Aufstieg der Wirtschaft brachte auch eine bedeutende Vermehrung der Lehrstellen für die schulentlassenen Jungen; trotzdem waren die Jungen nicht überall leicht unterzubringen. Während sie sich für manche Berufe, wie z. B. das Kraftfahrzeugbauwesen begeisterten, glaubten sie merkwürdigerweise, in Berufen wie im Maler-, Schneider-, Buchbinder-, Friseurberuf u. a. nicht glücklich werden zu können; ersreulicherweise suchen jetzt immer mehr Schulentlassene die Berufsberatungsinstitutionen auf.

Mit dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg wuchs selber die Zahl der Betriebsunfälle von 50 837 im Jahre 1934 auf 58 971 im Jahr 1935 und 69 063 im Jahr 1936. Da sich aber die Zahl der Beschäftigten im gleichen Zeitraum um 14 v. H. vermehrte, so ergibt das auf je 1000 Beschäftigte nur 9,2 Unfälle mehr. Tatsächlich dürfte aber kaum eine wesentliche Steigerung der Unfallhäufigkeit vorliegen, weil im Vergleichszeitraum auch die durchschnittliche Arbeitszeit mit der Vebelung der Wirtschaft stieg. Der gewerbeärztliche Dienst in Sachsen konnte sich nicht in genügendem Maße entfalten, weil zu wenig geeignete Kräfte mit ausgeprägter Neigung zu diesem Arbeitsgebiet auf die Dauer Befriedigung finden. Die Auswahl brachte es mit sich, daß erst Ende 1936 die gewerbeärztlichen Stellen in Sachsen mit geeigneten Kräften besetzt werden konnten; zu dieser Zeit war ein das ganze Land umfassender gewerbeärztlicher Dienst vorhanden. Die Hauptarbeitsgebiete der Gewerbeärzte bilden zur Zeit die Staublungenfrage, die Frage der gewerblichen Frauenarbeit, die Frage der gewerblichen Hauterkrankungen, die Frage des Schneeburgen Lungentumors und die Frage nach der Gefährlichkeit der gefritzten Bleiglasuren.

Der Bericht hebt hervor, daß es dem unermüdbaren Einsatz für Gesundheit und Schönheit der Arbeit gelang, den Sinn für die Notwendigkeit günstiger Arbeitsbedingungen mehr und mehr zu wecken und das Wissen um ihren Wert für Leben und Arbeit bei Betriebsführung und Gefolgschaft zu erweitern und zu vertiefen.

Arbeit und Siedlungen für Kriegsopter

Aus Anlaß einer Landesarbeitsstagung der Gruppe Hirnverlegter Krieger in der NSDAP in Leipzig führte der Bezirk Leipzig eine Großkundgebung durch, an der nahezu 500 anerkannte Hirnverletzte und zahlreiche Vertreter von Partei, Stadt und Stadt, namentlich der Versorgungsbehörden, teilnahmen. Als Vertreter der Fürsorgebehörden sprach Regierungsrat Schneider vom sächsischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit über die „Fürsorgeerleichterung der Hirnverletzten“. Finanzminister Träger des gesamten Gebietes der Hirnverletztenfürsorge ist seit dem 1. Oktober 1934 der sächsische Staat als Landesfürsorgeverband. Die Hauptfürsorgeaufgabe ist bestrebt, die begünstigten Wünsche der Hirnverletzten möglichst zu erfüllen, wenn auch bei der großen Zahl der Betroffenen — in Sachsen über 15000 — nicht alle Wünsche befriedigt werden können. Das Schwergewicht der Betreuung liegt neben sonstigen Hilfsmaßnahmen in der Arbeitstherapie, weil nur gerechete Arbeit die Hirnverletzten vor seelischer Not und geistiger Vereinsamung bewahren kann.

Weltanschauungskampf der Gegenwart

Reichsleiter Rosenberg auf Sonthofen

Die alle Schaffensgebiete der Bewegung umfassenden Vorträge auf der Ordensburg Sonthofen fanden ihren Abschluß und geistigen Höhepunkt mit einer Rede des Reichsleiters Rosenberg über die Grundlagen und die Lage des weltanschaulichen Kampfes der Gegenwart.

Reichsleiter Rosenberg ging von der Wertung der geistigen Strömungen der europäischen und deutschen Vergangenheit aus und kennzeichnete das Wesen und die Wandlung der Kräfte, die das heutige Zeitalter geistigen Umbruchs bestimmten. Die größte Aufgabe liegt jetzt in der Erziehung des kommenden Geschlechts, damit es nicht mehr in die Verwirrungen überwundener Anschauungen zurückfalle. Wenn auch manche Vertreter einer geistigen Vergangenheit abzulehnen seien, werde doch die Achtung vor den Schöpfungen der Geschichte Gegenstand dieser Erziehung sein.

Reichsleiter Rosenberg betonte, daß die Partei nach wie vor nicht die Absicht habe, die Konfessionen zu reformieren; sie gingen ihren klaren Weg nach ihren eigenen Gesetzen weiter, der Seele und Charakter des deutschen Menschen auf der Grundlage germanischer Grundwerte wiederanzurichten wolle.

„Wie dürft ihr“, so führte er abschließend aus, „in diesem weltanschaulichen Ringen die Haltung verweigern, von der wir in der ersten Kampfszeit ausgegangen sind. Aus der charakteristischen Haltung der damaligen Zeit, die uns heute befähigt, die Zukunft nach unserem Willen zu gestalten, soll ein freies, mutiges, hartes Geschlecht aufwachsen, das nach uns Deutschland in die Ewigkeit führen kann.“ Nach ihm, so schloß Reichsleiter Rosenberg unter der bewundernden Zustimmung des politischen Führerkorps, sei eine Revolution zu Ende gegangen und besiegte worden, wenn sie treu, hart und unnahgiebig in ihrer Haltung gewesen und kämpferisch geblieben sei wie zu Beginn.

Am Abend fand auf der Burg ein Großer Japfenstreich statt, an dem das gesamte Gebirgsjägerbataillon Sonthofen teilnahm. Rund um den mit Fackeln erleuchteten Burghof standen im großen Kreis Soldaten und Politische Leiter in einer Front als Zeugen des Großen Japfenstreiches, der mit den Nationalhymnen beendet wurde. Die Festschilde beschloß ein Vorbeimarsch vor Dr. Ley, dem Burgkommandanten und dem Bataillonskommandeur.

Neuer Erfolg der deutschen Luftfahrt

Heinkelflugzeug erobert drei neue Weltrekorde

Nachdem vor wenigen Tagen ein Heinkel-Flugzeug der Bayerischen Flugzeugwerke den Geschwindigkeits-Weltrekord für Landflugzeuge mit 611 Stundenkilometer in deutschen Besitz brachte, konnte die deutsche Luftfahrt erneut einen solchen Erfolg erringen.

Die Heinkel-Flugzeugwerke griffen am Montag mit einer zweimotorigen Landmaschine die Geschwindigkeitsrekorde über die 1000-Kilometer-Strecke erfolgreich an. Unter Führung von Flugkapitän Ritsche, den Chefpiloten der Heinkelwerke, und Flugzeugführer Dietzler legte das Flugzeug, das mit zwei Daimler-Benz-Motoren D 600 ausgerüstet ist, mit einer Nutzlast von 1000 Kilogramm, die für den Rekordflug festgelegte Strecke Hamburg-Stolp-Hamburg in einer Zeit von 1 Stunde 58 Minuten zurück und erzielte damit eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 504,09 Stundenkilometer.

Mit dieser Leistung fielen gleichzeitig drei Weltrekorde an Deutschland; denn die ausgezeichnete Leistung des mit 1000 Kilogramm Nutzlast beladenen Heinkel-Flugzeuges verbesserte mit diesem Flug auch die Rekorde für den Flug mit 500 Kilogramm Nutzlast sowie ohne Nutzlast.

Drei Tatsachen zeichnen den neuen deutschen Weltrekord besonders aus: einmal, daß das Heinkel-Flugzeug mit 1000 Kilogramm Nutzlast über die 1000-Kilometer-Strecke wesentlich schneller flog als der Rekordhalter über die gleiche Strecke ohne jede Nutzlast; zweitens, daß es sich nicht um eine Lieberbietung verhältnismäßig alter Rekorde handelt, sondern daß diese in jüngerer Zeit aufgestellt wurden, und drittens, daß mit diesem Flug eine sehr erhebliche Steigerung erreicht wurde.

Die alten Rekorde über 1000 Kilometer mit 500 Kilogramm Nutzlast und 1000 Kilogramm Nutzlast wurden im Juli d. J. von Bruno Ruffolini, dem Sohn des Duce, und Colonel Bisev auf einer dreimotorigen Savoia Marchetti 79 mit einem Stundendurchschnitt von 423 Kilometer erzielt; diese Leistung wurde durch das Heinkelflugzeug um 81 Kilometer je Stunde überboten. Den Rekord über 1000 Kilometer ohne Nutzlast hielt seit April d. J. der Italiener Nicot auf der zweimotorigen Dreda 88 mit 475 Stundenkilometer; sogar dieser Rekord wurde um 29 Stundenkilometer verbessert.

Der Rekordflug und seine Vorbereitungen gingen unter Aufsicht der von der Fédération aeronautique internationale vereinigten Sportzeugen des Aeroklubs von Deutschland vorstatten. Die internationalen Bestimmungen schreiben die Durchführung des Fluges in geschlossener Bahn vor, das heißt: Anfliegen eines an halber Strecke liegenden Punktes und Rückkehr zum Ausgangspunkt; damit wird eine Erhöhung der Geschwindigkeit durch Windbelastung ausgeschlossen.

Die Strecke, die von Hamburg über Schwerin in Mecklenburg und die Swinemünder Bucht nach Stolp in Pommern führte, wurde vom Reichsamt für Landesaufnahme vermessen. Nachdem die auf dem Startplatz versammelten Sachverständigen die Uebereinstimmung des Flugzeuges mit den Meldungen geprüft und den in Form von eingenahtem Blei mitgeführten Ballast plombiert hatten, erfolgte um 12.03 Uhr der Start. Als aus Stolp die Meldung eintraf, daß die Maschine die Wendemarke vorschriftsmäßig überflogen und zum Rückflug gewendet habe, steigerte sich die Spannung auf dem Hamburger Flugplatz mit jeder Minute, bis ein lernes Brummen die glückliche Rückkehr der Maschine ankündigte. Mit rasender Geschwindigkeit überflog sie mit einer Fluggzeit von 1 Stunde 58,5 Minuten die Zielinie.

Die erzielten Leistungen wurden sofort durch den Aeroklub von Deutschland der FAI zur Anerkennung gemeldet, die in kurzer Zeit erfolglos dürfte, weil alle erforderlichen Bedingungen für die Anerkennung der Leistung als internationale Rekorde erfüllt wurden.

Der Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Goering, ließ den Heinkel-Flugzeugwerken und Daimler-Benz folgende Anerkennung für ihre ausgezeichnete Leistung zuwenden: „In dem stolzen Erfolg, den Sie und Ihre Mitarbeiter durch Ihre zielbewusste und gründliche Entwicklungsarbeit errungen haben, beglückwünsche ich Sie aus herzlichster Seele. Sie haben mit der Erringung der neuen drei Weltrekorde sich um die Geltung der deutschen Luftfahrt in hervorragender Weise verdient gemacht. Ich spreche Ihnen und Ihrer Gefolgschaft meine besondere Anerkennung für diese Leistung aus.“

Deutsch-ungarische Schicksalsgemeinschaft

Der Reichsminister des Auswärtigen und Frau von Neurath gaben im Haus des Reichspräsidenten Montagabend dem Kgl. ungarischen Ministerpräsidenten von Daranyi und Frau sowie dem Kgl. ungarischen Außenminister von Kanha ein Essen.

In diesem nahmen außer den ungarischen Gästen und ihrer Begleitung sowie dem Kgl. ungarischen Gesandten von Stojal und den Mitgliedern der Gesandtschaft der italienische Botschafter und Frau Attolico sowie der österreichische Gesandte Tauschitz teil. Von deutscher Seite waren der Einladung gefolgt: Generalfeldmarschall von Blomberg und die Reichsminister Graf Schwerin-Krosigk, Fritsch und Darré sowie Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Generaladmiral Raeder. Ferner waren erschienen die Staatssekretäre Reichner, Lammerz, Funt, von Madensen, Pundtner, Schmidt, der deutsche Gesandte in Budapest, von Erdmannsdorff, und Reichsportführer von Trachner und Offen.

Im Laufe des Essens brachte der Reichsaußenminister folgenden Trinkspruch aus:

Herr Ministerpräsident! Es ist mir eine Ehre und Freude, Euer Erzeulenz, Ihre verehrte Frau Gemahlin sowie den Kgl. ungarischen Außenminister im Namen der deutschen Reichsregierung in Deutschland willkommen zu heißen. Ich begrüße Sie als Vertreter der ungarischen Nation, mit der sich das deutsche Volk in alter und treuer Freundschaft verbunden weiß.

Die mannigfachen Bande unserer Beziehungen reichen bis weit in die Vergangenheit zurück. Von altersher war und ist das deutsche Volk der ritterlichen ungarischen Nation mit ihrer ruhmvollen Vergangenheit aufrichtig zugetan. Die Erinnerung an unsere über Jahrhunderte ausgeübten, für die europäische Kultur geführten gemeinsamen Kämpfe sowie der Glaube an unsere schicksalbedingte Schicksalsgemeinschaft ist in allen Schichten des deutschen Volkes stets lebendig.

Deutschland und Ungarn haben schwere Jahre hinter sich, Jahre bitterster Prüfung und mühsamen Wiederaufbaues. Mit wärmster Sympathie begleitet das im Dritten Reich geeinte deutsche Volk den kraftvollen Aufstieg, auf dem die ungarische Nation begriffen ist.

Zu unserer Freundschaft werden, davon bin ich überzeugt, so wie bisher, auch in Zukunft die in Ungarn seit vielen Generationen ansässigen deutschen Glieder beitragen, die ihrem deutschen Volkstum in alter Anhänglichkeit verbunden und doch längst treue ungarische Staatsangehörige geworden sind.

35 Jahre
ab gegen
en wollen
erin erlin
Million
Bau von
die teil
Baugeld
wird ein
den Spar
tasdienf
eran und
r Laßel
für ihre
noch des
auf die
s zu so
der Ge
heimliche
r Schär
re Verp
ssen ver
kommen
sch gebo
nur als
Auf ein
it zurd
ubelfeier
auf die
im Jahr
Der sechs
nd eine
Patrone
lungen
den was
etlich
Ordnung
werke von
verlegt
Sonntag
eder.
r Aus
selbst
henke
finden
im
Fuchs
et
(1:1)
oben kom
kahn war
brachten
wert über
erfrage
en ein
nnen ein
spielhafte
toms mit
dem nach
den Fern
hier den
eben ein
Stamm
durch über
n. Jahr
F. Paulig
zu er
eter.
riebende

Hoffentlich ein Start!

Deutschland und England nach dem Halifax-Besuch.

„Daily Telegraph“ und „Morning Post“ bezeichnen das Ergebnis der Besprechungen, die Lord Halifax in Berlin und auf dem Oberjatzberg hatte, als „zufriedenstellend, um als Grundlage für weitere Besprechungen zu dienen“.

Wenn in England vor der Reise des Lordpräsidenten des Geheimen Staatsrats nach Deutschland skeptische Vergleiche mit der Mission Lord Haldanes im Jahre 1912 gezogen wurden, so ist darauf zu erwidern, daß nicht nur die politische Situation damals eine ganz andere war, wenn auch die von England vorweg eingegangenen Bindungen Frankreich gegenüber eine gewisse Parallele zum heutigen Zustande darstellen.

Lord Halifax hat mit dem Manne verhandelt, der in seiner Person den politischen Willen des deutschen Volkes verkörpert.

Er hat nicht mit von einander abweichenden Meinungen und Tendenzen der Ressorts zu tun gehabt, sondern die Worte, die er hörte, waren in der Tat die Stimme Deutschlands. Es ist nicht möglich, an ihnen zu zweifeln oder zu ihnen Vorbehalte zu machen.

Das Herz Europas — Ausstrahlungspunkt wertvoller Friedensinitiativen.

Zu den Besprechungen, die Lord Halifax in der vergangenen Woche mit dem Führer und anderen leitenden Persönlichkeiten des Reiches hatte, veröffentlicht der „Messaggero“ einen abschließenden Kommentar.

Lord Halifax habe in der Reichshauptstadt, die nicht nur das Herz Europas, sondern der Ausstrahlungspunkt wertvoller politischer Friedensinitiativen sei, feststellen können, daß die Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Achse Berlin-Rom ganz und gar außer Frage stehe, und daß vielmehr die Achse Berlin-Rom

dazu bestimmt sei, einen dauerhaften und positiven Faktor der europäischen Politik zu bilden, wie andererseits das antikomunistische Dreierabkommen dazu bestimmt sei, den europäischen Kontinent vor dem Bolschewismus zu retten.

Bei der hohen Stellung und dem Ansehen, das Lord Halifax in seinem eigenen Lande genießt, sei anzunehmen, daß die mit eigenen Augen gemachten Feststellungen nicht tote Buchstaben blieben und daß ferner die englische Politik unter Führung des Premierministers Chamberlain, dessen verständnisvolle Einstellung bekannt sei, verstehen werde, diesen Tatsachen Rechnung zu tragen.

Die englischen Zeitungen

betonen, daß mit sensationellen Ergebnissen nicht zu rechnen sei. „Times“ schreibt, Lord Halifax werde die „erweiterte“ Gelegenheit ergreifen, um Chamberlain und Eden über seine Unterhaltungen mit Hitler und den deutschen Ministern zu berichten.

„Wenn es uns gelang, jetzt die Tür zu öffnen, so werden wir sie hoffentlich nicht wieder zuschlagen lassen.“

„Daily Mail“ hebt in ihrer Ueberschrift die Worte von Lord Halifax hervor, daß die Besprechungen die Tür geöffnet hätten. Die britische Regierung werde, so stellt Ward Price in seinem Bericht fest, sich mit der Frage zu befassen haben,

welche Aktionen, wenn solche überhaupt vorgeschlagen seien, ergriffen werden sollten, um ein Abkommen mit Deutschland in der Kolonialfrage auszuhandeln.

Lord Halifax über seinen Besuch in Deutschland.

Die Besprechungen mit dem Führer „frei, offen und informell“.

London, 21. November. Am Sonntagvormittag empfing Lord Halifax die Berliner Berichterstatter britischer Zeitungen zu einer Unterredung, in der er, Meuter zufolge, keine Besprechungen mit dem Führer als „frei, offen und informell“ bezeichnete.

Chinesen geben ihre Verteidigungslinien auf.

Weiteres Vorrücken der Japaner.

Shanghai, 21. November. (Staatsdienst des DRP.) Die Chinesen geben allmählich ein, daß ihre Linien nicht mehr zu halten sind. Am Nordflügel besetzen die Japaner nach bestiger Weisung durch die Flotte die Fuchan-Forts und setzten gleichzeitig ihren Vormarsch westlich von Shanghai und 15 Kilometer westlich von Suzhou entlang der Nanjingbahn fort.

Auf dem Südflügel vorbereiteten die Japaner ihre Stellungen südlich des Tachijee von Nanjing bis Suzhou. Die japanische Schiffsartillerie legte weiter die Befestigungen bei Tschapu nieder. Die chinesischen Truppen stehen jetzt in einem Dreieck mit der Basis Dagen-Galning und der Spitze einige Kilometer südwestlich von Nanjing.

Neuer Verteidigungsgürtel um Nanjing.

Nanjing, 22. November. Wie hier bekannt wird, haben die Chinesen mit dem Bau eines starken Verteidigungsgürtels in etwa 30 Kilometer Entfernung um Nanjing herum begonnen. Etwa 80 v. H. der Geschütze sind geschlossen.

Dem Tage der Verlegung des Regierungssitzes folgte auch eine Umbildung der chinesischen Zentralregierung. Der Finanzminister, der Industrieminister und der stellvertretende Industrieminister sind zurückgetreten und durch bisherige Provinzgouverneure ersetzt worden.

Nachdem der Sitz der chinesischen Regierung von hier nach Tschungking verlegt worden ist, wurde am Sonntag nachmittag in einer Konferenz der hier vertretenen Reichsleiter beschlossen, auch die Verhältnisse anderweitig anzubringen. Die Verlegung soll am Dienstagfrüh und zwar nach Hankau erfolgen.

Japan fordert Auflösung der chinesischen Regierungsorgane in Shanghai.

Shanghai, 21. November. (Staatsdienst des DRP.) Langsam verdrängt sich der japanische Druck auf die internationalen Niederlassungen, zu dem sich die japanischen Behörden auf Grund der militärischen Lage in Shanghai und zur Sicherung ihrer militärischen Belange veranlaßt sehen.

Japan fordert darin u. a. die Unterdrückung der japanfeindlichen Tätigkeit, die Auflösung aller davon betroffenen chinesischen Organisationen einschließlich der Kuomintang sowie ein Verbot aller Palast-, Druckschriften-, Theaters- und Kinovorführungen und Radioansprachen japanfeindlichen Charakters und schließlich die Unterbindung der Verfolgung angeblicher japanfeindlicher „Verbreiter“.

Japan verlangt weiter die Auflösung der Komitees von lokalen und zentralen Regierungsorganen sowie die Unterdrückung von deren Vertretern, eine wirksame Überwachung der chinesischen Regierung und der Kuomintangpartei sowie ein Verbot der chinesischen Presse für Radio, Telegramm, Radio, Kabel, der chinesischen Presse und der Nachrichtenagenturen.



Im Lichte des Quignus Loborius

Roman von Hans Feuer

(Nachdruck verboten.)

Frau Alwine Rugenbauer befand sich scheinbar in arger Verlegenheit. Sie wußte nichts Rechtes mit einem Gast anzufangen, der weltberühmt war, im Hotel Adlon gemeldet war und außerdem auch noch hier wohnen wollte.

„Ach, das ist Sie!“, begann Frau Rugenbauer wieder, „es ist mir eine große Ehre, Herr Labo...“

„Labo, Frau Rugenbauer!“

„Herr Labo, wenn Sie durchaus wollen! Aber sehen Sie, das Staatszimmer ist nicht frei, und ich weiß nicht, was das heißt, wollen Sie, ich werde den Herrn einfach ausmieten. Er muß eben...“

„Herzlich unterbrach Hans Lüdner: „Nicht das Staatszimmer möchte ich, Frau Rugenbauer, sondern daselbe Zimmer, das ich damals mit meinem Bruder bewohnt!“

„Das... das kleine Zimmer?“ stotterte Frau Rugenbauer.

„Ja, das kleine Zimmer! Oder ist es nicht frei?“

„Doch, doch natürlich ist es frei... aber...“

„Dann ist es ja gut! Ich miete es auf einige Wochen. Unter einer Bedingung. Frau Rugenbauer: Daß Sie in mir nicht den Geiger Laborius sehen, sondern Hans Lüdner! Wohnen noch welche von unseren alten Bekannten hier?“

Frau Rugenbauer antwortete nicht gleich. Sie fand sich nicht zurecht. Da war ein berühmter, ein gefeierter Mann, der sich im Fremdenheim Vienna verkehrte, der nicht der berühmte Laborius sein wollte? Das war ihr noch nie vorgekommen. Bisher hatte sie nur Menschen kennengelernt, die sich in die Brust warfen und sich mit aller Bestimmtheit zur Gestirne brachten.

„Der Ruhm muß in dem armen Hans Lüdner irgendeine Schraube gelodert haben“, war Frau Rugenbauers unterwürfige Lieberzeugung.

„Nur noch die Frau Walther“, gab sie nach einer Weile Auskunft. „Seit ein paar Wochen wohnt sie wieder hier. Sie hat damals bald geheiratet... ihren vierten Mann. Vor drei Monaten wurde sie geschieden und... ja...“

„... nun wartet sie auf einen neuen Mann! Herr Kretzschmar ist im vorigen Jahr gestorben. Und Herr Marx... ja, das ist eine böse Geschichte. Ich weiß nicht, ob Sie davon gehört haben. Eines Tages haben sie ihn geholt. Er soll Delfen ins Ausland geschmuggelt haben. Sonst...“

„Also, dann sagen Sie Frau Walther, daß ich hier nur Hans Lüdner sein möchte. Haben Sie sonst gut vermietet?“

„Ach ja... heute ist wieder eine Dame eingezogen, ein Fräulein... na... wie heißt sie gleich?“

„Bererjen!“ haß Lüdner.

„Ja, eine nette Dame... eine Schauspielerin!“

„Freut mich, Frau Rugenbauer! Dieser Dame habe ich nämlich Ihr Heim empfohlen.“

„Oh!“

„Und nun geben Sie gut acht: Ich wünsche auf keinen Fall, daß diese Dame erfährt, daß ich der Geiger Laborius bin! Verstehen Sie?“

„Nein!“ gestand Frau Rugenbauer.

„Die Dame hat nämlich eine Abneigung gegen berühmte Geiger und...“

Ueber Frau Rugenbauers rundes Gesicht glitt ein Schmunzeln. „Ah, jetzt verstehe ich!“

„Dann ist es ja gut! Kann ich nun mein Zimmer sehen?“

„Bittschön, bittschön!“ Sie eilte mit ungläublicher Lebendigkeit voraus. Bis weit hinten zu der Tür, an der ein Mister John P. Overking stand und dem Geigenspiel lauschte, das von drinnen kam.

„Sie öffnete. Hans Lüdner trat ein.“

Das Zimmer war unverändert, es hätte er es gestern verlassen.

Frau Rugenbauer war im Türschwengel stehen geblieben und beobachtete Hans Lüdner, der an den Tisch trat, mit der Hand darüber hinfuhr, als begrüße er ihn, und dann sich dem Fenster zuwandte.

„Wie geht's denn dem Herrn Bruder?“ konnte sich Frau Rugenbauer nicht mehr zurückhalten.

„Meinem Bruder... oh, dem geht's sehr gut!“

„Ist er am Ende in Amerika geblieben?“ wollte sie wissen.

Hans Lüdner lachte. „Ganz recht... in Amerika ist er geblieben!“

„Und was macht er da?“

„Ja, liebe Frau Rugenbauer... er... stimmt... er ist Schauspieler geworden!“

Frau Rugenbauer glaubte, nicht recht gehört zu haben. „Schauspieler... nein, so was! Nicht zu glauben! Er war doch Dentist!“

„Das hat er längst vergessen. Jetzt ist er Schauspieler und wird sehr gefeiert!“

„Dann ist er am Ende so berühmt wie... wie der Herr Laborius?“

„Genau so berühmt!“

Frau Rugenbauers Blickbegier schien vorläufig befriedigt zu sein.

„Haben Sie nicht irgendwelche Wünsche, Herr Lüdner?“

Die Bewohner der Pension Vienna waren vollständig im Speisezimmer versammelt. Es war genau wie vor zwei Jahren. Noch immer thronte Frau Rugenbauer an der Spitze der Tafel, noch immer öffnete sich mit dem Schloß der Stäubtür die Tür und kam Lüdner herein mit dem riesigen Auftragsbrett.

Hans Lüdner war als letzter erschienen.

Frau Rugenbauer stand auf und ging ihm ein paar Schritte entgegen. Reichte ihm mit strahlendem Lächeln die Hand. Wie je zuvor war ein Gast von ihr so begrüßt worden.

„Gestatten Sie...“, wandte sie sich den andern zu. „Herr Lüdner! Herr Lüdner hat früher schon labelant bei mir gewohnt und ich heute wieder eingezogen!“

Hans Lüdner verbeugte sich. Frau Rugenbauer nannte die Namen der übrigen Bewohner.

„Herr Rottebom!“

Herr Rottebom neigte kaum den Kopf. Sein mürrisches Gesicht veränderte sich nicht. Nur seine bangigen Augen wanderten zur Stäubtür, als könne er es nicht erwarten, das Essen aufzutragen zu sehen.

„Fräulein Leuz!“

Fräulein Leuz machte ihrem Namen alle Ehre. Frisch blühend war das Gesicht, leuchtend hell die Augen, die ihn anfasen, neugierig, forschend, als wolle sie feststellen, was Geistes Kind er sei.

(Fortsetzung folgt.)



Willkommene Gäste.

Ungarischer Staatsbesuch in der Reichshauptstadt.

Berlin, 21. November. Eine herzliche Begrüßung wurde dem königlich ungarischen Ministerpräsidenten von Daranyi und Gattin und dem königlich ungarischen Minister des Aeußeren von Kanya bei ihrer Ankunft in der Reichshauptstadt zuteil. Als sie am Sonntagvormittag in ihrem mehrtägigen Staatsbesuch in Berlin eintrafen, wurde ihnen auf dem Anhalter Bahnhof ein festlicher Empfang bereitet. In Begleitung der ungarischen Staatsmänner, die von der deutschen Grenze ab vom Chef des Protokolls, Gefandten von Bülow-Schwante, und vom königlich ungarischen Gefandten Sztojay mit einem Sonderzug der Reichsregierung abgeholt worden waren, besahen sich der Protokollchef des Außenministers, Legationsrat Graf Czaly, der Chef der politischen Sektion im Außenministerium, Legationsrat Baron Balach-Belanyi, der Leiter der Presseabteilung im Außenministerium, Ministerialrat von Szent-Ivanyi, Ministerialrat Szep und der Sekretär des Ministerpräsidenten, Legationssekretär Szent-Ivanyi.

Der Anhalter Bahnhof hat aus Anlaß dieses ungarischen Staatsbesuches ein festliches Kleid angelegt. Vom Hof wehen die ungarische Flagge und die Reichsdienstflagge. Der Empfangsraum und die große Freitreppe waren vollkommen weiß ausgelegt. Die Lüster waren in den ungarischen Farben bunt ausgeleuchtet. Eine Fülle von herrlichen Blumen und frischem Grün umjante den Ausgang. Ungarische und deutsche Fahnen schmückten den Bahnhof, der mit Teppichen ausgelegt war und ebenfalls reichem Blumenschmuck auswich. Auf der Straße vor dem Bahnhof wehten von hohen Masten die rot-weiß-grünen Fahnen Ungarns und die Preußensflagge des Reiches.

Um 10.18 Uhr ließ der Sonderzug mit den ungarischen Staatsmännern in die Bahnhofshalle ein, in der sich zahlreiche Persönlichkeiten des Staates, der Partei und ihrer Verbände, der Wehrmacht und des öffentlichen Lebens versammelt hatten. Als erster entstieg dem Zug Ministerpräsident von Daranyi, dem Minister des Aeußeren Kanya, folgte. Den Willkommengruß des Führers des Reichstages überbrachte der Chef der Präsidialkanzlei, Staatssekretär Dr. Meißner. Dann hieß Reichsminister Freiherr von Neurath die ungarischen Staatsmänner in Berlin herzlich willkommen.

Ferner sah man auf dem Bahnsteig den königlich italienischen Botschafter Attolico, den österreichischen Gefandten, die Staatssekretäre von Mackensen, Jundtner, Bader, Willifens, Jähnsch, Jaspers und als Vizepräsident der Reichskulturkammer Staatssekretär Junt waren zur Begrüßung erschienen. Außerdem waren anwesend der Leiter der Auslandsabteilung im Auswärtigen Amt, Gauleiter Bohle, der stellvertretende Presschef der Reichsregierung, Ministerialrat Szondi, Generalschwerhöriger Kessler und in Vertretung des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring und des Staatssekretärs der Luftfahrt Milch der Generalinspektion der Flakartillerie Kadel. Auch der Chef des Wehrmachtsstabes, General der Artillerie Keitel, der Oberbefehlshaber der Gruppe 1, General der Infanterie von Kundt, der höhere Fliegerkommandeur 2, Generalmajor Lauerer, der Kommandant von Berlin, Generalmajor Schmitt, wohnen der Ankunft bei. Für den Reichsführer war anwesend H-Gruppenführer Schmitt und für den Leiter der Ordnungspolizei General von Bomhardt. Vom Reichswärtigen Amt sah man den stellvertretenden Leiter der politischen Abteilung Fritz Bismard, den Leiter der Sondergruppe Geheimrat Heimburg und den Leiter der Sonderabteilung Gefandten Wjmann. Außerdem waren dem Bahnsteig der Oberbürgermeister und Stadtpräsident der Reichshauptstadt Dr. Lippert, der Polizeipräsident von Berlin Graf Helldorf und Obergruppenführer Jagow sowie Oberstjägermeister Scherping.

Auf dem Bahnsteigvorplatz war eine Ehrenkompanie des Wachregimentes aufmarschiert. Als die ungarischen

Staatsmänner das Bahnhofsgelände verließen, präzenzierte die Kompanie das Gewehr. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritten die beiden ungarischen Staatsmänner, begleitet vom Reichsminister des Aeußeren, Freiherrn von Neurath, dem Chef des Wehrmachtsstabes, General der Artillerie Keitel, und dem Kommandanten von Berlin, Generalmajor Seifert, die Front ab.

Eine nach Hunderten zählende Menschenmenge und fast die gesamte ungarische Kolonie hatte sich vor dem Bahnhof eingefunden und brachte den ungarischen Gästen bei ihrer Abfahrt zum Hotel „Adlon“ herzliche Ovationen dar.

Eindrucksvolle Totenehrung durch die ungarischen Staatsmänner.

Kranzniederlegungen in Berlin und München.

Berlin, 21. November. Der erste Weg des königlich ungarischen Ministerpräsidenten von Daranyi und des königlich ungarischen Außenministers von Kanya führte zum Ehrenmal unter den Linden, um dort in stillem Gedenken die gefallen deutschen Waffenbrüder zu ehren. Lange vor der angelegten Zeit umjante viele tausend Berliner den weiten Platz vor dem Ehrenmal. Mit gedämpftem Spiel marschierte ein Bataillon der Wehrmacht, zwei Kompanien des Wachregimentes Berlin und eine Kompanie des Wachbataillons der Luftwaffe auf.

Punkt 12 Uhr erschienen die ungarischen Staatsmänner. Das Musikkorps spielt den Präsentiermarsch. Der Offizier meldet die Truppe und dann schreiten die Gäste in Begleitung des ungarischen Gefandten und des Kommandanten von Berlin die Front ab. Minuten des Schweigens liegen über dem weiten Platz; wieder erschallen Kommandos, die Truppe präsentiert das Gewehr, dann legt ganz leise das Musikkorps mit dem Lied vom guten Kameraden ein. Die harrende Menge grüßt mit der erhobenen Rechten, während die ungarischen Staatsmänner den Innenraum der Gedenkstätte betreten. Eine Minute des Schweigens verharren die Staatsmänner an der Gedenkstätte, nachdem Ministerpräsident von Daranyi einen großen Lorbeerkranz niedergelegt hatte, dessen rot-weiß-grüne Schleife in deutscher und ungarischer Sprache die Inschrift trägt: „In treuem Gedenken — den heldenhaften deutschen Kameraden des Weltkrieges — der königlich ungarische Ministerpräsident.“

Ein Vorbeimarsch des Ehrenbataillons an den ungarischen Gästen unmittelbar vor dem Ehrenmal beschließt die eindrucksvolle Totenehrung durch die ungarischen Staatsmänner.

Zur gleichen Stunde legte in der Hauptstadt der Bewegung an den Ehrentempeln am königlichen Platz der ungarische Generalkonsul, Szabo von Szentmiklos, in München Kranze nieder. In dieser Ehrung der ersten Blutzuge der nationalsozialistischen Bewegung war vor der ewigen Wache eine Ehrenkompanie der H mit Musik und Spielmannszug angetreten. Nach der getragenen Weise des Liedes vom guten Kameraden legte, während die H präsentierten und leiser Trommelwirbel erscholl, der ungarische Generalkonsul in den beiden Ehrentempeln zwei große Lorbeerkränze nieder, deren Schleifen in den ungarischen Farben die Inschrift tragen: „Den Helden des 9. November — der königlich ungarische Ministerpräsident.“

Neue Taifunkatastrophe auf den Philippinen. — 180 Tote.

Paris, 22. November. Einer Havabmeldung aus Manila zufolge, wurden am Mittwoch und Donnerstag wieder mehrere Inseln der Philippinen von einem Taifun heimgesucht. 180 Personen kamen hierbei ums Leben. 170 000 befinden sich in großem Elend, da ihr ganzes Hab und Gut zerstört wurde. Der Materialschaden soll mehrere Millionen betragen. Auf den von dem Taifun heimgesuchten Inseln wurde Alarmzustand angeordnet, um ungerechtfertigte Preissteigerungen zu verhindern.

Aus aller Welt.

Reichsleiter Walter Buch 10 Jahre Oberster Parteirichter. Am 22. November 1927 übertrug der Führer Major a. D. Walter Buch den Vorsitz des Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses bei der Reichsleitung der NSDAP. Seit 10 Jahren bekleidet Walter Buch nun das schwere und verantwortungsvolle Amt des Obersten Parteirichters. Er hat es im Auftrag des Führers begonnen, hat es aufgebaut und zu einer Einrichtung gemacht, die der Partei nicht nur ein Rückgrat des Rechtes, sondern auch eine Quelle feistlicher Kraft geworden ist.

Lord Halifax von Berlin abgereist. Lordpräsident Viscount Halifax hat nach Abschluß seines fünfjährigen Aufenthaltes in Deutschland am Sonntag um 21.22 Uhr Berlin wieder verlassen. Am Nachmittag war Lordpräsident Viscount Halifax zum Tee beim englischen Botschafter mit Reichsminister Dr. Goebbels zusammen.

Lastzuganhänger streift Omnibus. — Elf Verletzte. Am Sonnabendvormittag ereilt ein Omnibus in den Münchener einen schweren Verkehrsunfall. In einem mit Ziegelsteinen beladenen Lastkraftzug brach während der Fahrt die Verbindung zwischen Zugwagen und Anhänger teilweise ab. Dadurch folgte der Anhänger nicht mehr der Spur des Vorderwagens, sondern lief seitlich in die linke Fahrbahn. Unglücklicherweise kam im gleichen Augenblick der Omnibus entgegen. Der schwere Anhänger erfasste ihn und riß die linke Seite vollkommen auf. Dadurch wurden elf dort sitzende Fahrgäste zum Teil erheblich verletzt. Wie festgestellt wurde, war die Anhängervorrichtung schon vor dem Unfall höchst mangelhaft. Auch die Bremsen des Anhängers wirkten unzureichend. Dem Führer des Lastzuges wurde der Führerschein abgenommen und der Lastzug aus dem Verkehr gezogen.

Durch Explosion eines Blindgängers aus dem Weltkrieg verlegt. Am Sonnabendvormittag wurden fünf Landarbeiter in der Nähe von Laon, als sie auf dem Ackerfelde zum Wärmen ihres Morgenkaffees ein Feuer angezündet hatten, durch eine Explosion verlegt. Offenbar handelte es sich um einen nicht aufgefundenen Blindgänger aus dem Weltkrieg, in dessen Nähe die Arbeiter ihr Feuer entzündeten und der dann explodierte.

Zuchthausstrafen für eine jüdische Schieberbande in Ungarn. Der Budapest Straßengerichtshof verurteilte am Freitag sämtliche Mitglieder der jüdischen Valutenhummuglerbande, die in zwei mit doppelten Böden versehenen Koffern Valuten und Geldbeträge im Werte von über 200 000 Pengö und ein Kilogramm reines Gold verschoben wollten, zu Zuchthausstrafen von 2 bis 2½ Jahren. Sämtliche Angeklagte wurden sofort in Haft genommen. Die Geld- und Valutawerte wurden vom Gericht beschlagnahmt, während die Schieber-Musterkoffer der Sammlung des Budapest Straßengerichtlichen Museums einverleibt wurden.

Nebel über London verursacht zahlreiche Verkehrs-unfälle. Ueber London herrschte am Sonntag wieder dichter Nebel, der den Verkehr stark behinderte. Bei verschiedenen Zusammenstößen wurden 21 Personen verlegt.

Schwerer Verkehrsunfall in Mittelpolen. — Fünf Tote. Ein schweres Unglück trug sich an einem Bahnübergang bei Kabianice in Mittelpolen zu. Der Kutscher eines mit vier Personen besetzten Wagens, der durch das Licht eines herannahenden Zuges geblendet wurde, konnte nicht mehr rechtzeitig ausweichen, so daß der Zug auf das Gefährt aufschlug. Alle fünf Insassen wurden auf der Stelle getötet.

Schweres Eisenbahnunglück in Andalusien. Auf dem Bahnhof Manis (Andalusien) fuhr ein Eisenbahnzug mit Kriegsgefangenen, die in das Gefangenenlager Andalusien übergeführt werden sollten, mit einem Güterzug zusammen. 49 Personen wurden getötet, über 100 verwundet. Die Verletzten wurden in ein Hospital in Sevilla eingeliefert.

Schneesturm verursacht Eisenbahnunglück in USA. In der Nähe von Bluefield (Westvirginien) ereignete sich bei einem Schneesturm ein schweres Eisenbahnunglück. In einer Kurve entgleisten mehrere Personen- und Gepäckwagen; ein Personenwagen, der vor allem mit Frauen und Kindern besetzt war, stürzte die Böschung hinab und schlug um. Dabei wurde eine Person getötet und eine ungewöhnlich große Anzahl, nämlich 57, verlegt.

Im Lichte des Olygnus Loborius Roman von Hans Feuer (Nachdruck verboten.) Herr Mertens sprang hastig auf, warf dabei beinahe Stuhl um und machte mit dem ungläublichen mageren Körper eine Verbeugung, als begrüße er den Maharadscha von Jaipur. „Kreuz mich selbst!“ krächte er und umschloß die Hand Hans Löhnners mit knochigem Druck. „Fräulein...“ Hans stand seiner Reisegesährtin gegenüber, die ihm schielend zunickte. „Sie sehen, ich habe Ihren guten Rat befolgt, Herr Löhnner!“ sagte Renate Petersen, ihm die Hand reichend. „Ich wußte allerdings nicht, daß wir uns hier wiedersehen würden.“ „Ich wußte es selbst noch nicht, als wir hierherfuhren, Fräulein!“ „Und hier“, fuhr Frau Muyenbauer nach einem Blick auf die Uhr fort, „eine alte Bekannte, Herr Löhnner...“ „Nur eine liebe Frau Walther!“ Hans Löhnner blinnte die Frau mit den vier verflochtenen Mähnen an und reichte ihr die Hand. Er erinnerte sich genau, daß sie vor zwei Jahren etwas zu hell gezeichnetes Haar trug. Dieses Haar war das einzige, was sich an ihr verändert hatte, es war rotblond geworden. Sie begrüßte ihn mit betonter Herzlichkeit. „Wie geht's Ihnen, Herr... Löhnner?“ fragte sie, ihm mit einem schelmischen Lächeln zuzwinkernd, als wolle sie wissen: „Gut, wir beide sind die einzigen außer Frau Muyenbauer, die wissen, wer sich hinter dem schlichten Namen Hans Löhnner verbirgt?“ „Danke, gnädige Frau! Ausgezeichnet!“ Die Stunduhr schlug. Herr Nottebohm atmete hörbar auf. „Hier, bitte, ist Ihr Platz, Herr Löhnner!“ „Vielen Dank, Frau Muyenbauer!“ Eine richtige Pensionismutter war Frau Muyenbauer. Hatte verstanden, daß Hans Löhnner Interesse für eine Dame aus Bremen hatte, und ihm einen Platz neben dem Essen kam.

Leider erlaubte der kleine Kreis es nicht, persönliche Gespräche zu führen. Hans bedauerte es sehr. „Vielert richtete die Tuppe an.“ „Wie hat es Ihnen in Amerika gefallen, Herr... Löhnner?“ fragte Ottilie Walther, die jetzt übrigens Ottilie Märker hieß, was Frau Muyenbauer bei der Vorstellung merkwürdigerweise gänzlich übersehen hatte, wahrscheinlich, weil Hans Löhnner der alte Name vertrauter war. Hans Löhnner sah die Frau an, die ihre Haarfarbe anscheinend wechseltete wie das Chamäleon seine Haut. „Sie waren in Amerika?“ fragte Renate Petersen und sah erkrankt zu ihm hin. „Das haben Sie mir ja gar nicht erzählt!“ Frau Märker-Walther lachte. „Manchmal weiß man gar nicht, neben was für weitgereisten Menschen man sitzt!“ Hans überhörte die alberne Bemerkung. Frau Muyenbauer sah wie auf Kohlen. Sie kannte ihre Nichte Ottilie Märker mit dem rotblonden Haar. Frau Ottilie Märker-Walther war fähig dazu, Hans Löhnners Bunzl, heimlich in der Pension zu wohnen, einfach als nicht vorhanden zu betrachten. „Ist die Kalbsbrust nicht fabelhaft?“ wandte sie sich mit einem lebenswürdigen Lächeln der rotblonden Dame zu. — Die Nichte. „Es war nicht so wichtig!“ beantwortete Ernst erst jetzt Renate Petersens Frage. „Dann sind Sie wohl auch mit der ‚Europa‘ zurückgekommen, auf der unser Freund Laborius fuhr?“ wollte Renate Petersen wissen. Frau Ottilie Märker-Walther horchte auf. Ihre Ohren spannten sich förmlich. Freund Laborius? Welche Rolle spielte Laborius in diesem Verhältnis? Die junge Dame schien wirklich nicht zu wissen, daß Laborius in höchstgelegener Person neben ihr saß! Komische Sache! Gar zu gern hätte Frau Märker einen Trumpf ausgespielt, schon um zu sehen, welchen Eindruck die Sensation auf die ahnungslose Dame machen würde. Aber leider hatte ihr ja Frau Muyenbauer bei Androhung aller möglichen Strafen — Frau Ottilie Märker-Walther hatte seit vierzehn Tagen ihren Mietzins nicht gezahlt — verboten, den Namen Laborius anzusprechen. Wirklich schade. Was den berühmten Geiger übrigens wohl veranlaßt haben konnte, in dieses kleine schäbige Heim zu ziehen, anstatt im Adlon zu wohnen, wie er es sich erlauben konnte? Frau Ottilie Märker zerbrach sich den Kopf darüber.

Und fand nur eine Lösung: Die junge Dame war schuld daran! Aber warum sagte er ihr nicht einfach, daß er Laborius sei? Er hätte doch ganz andere Aussichten bei ihr... Sie zum Beispiel... sie wäre nicht abgeneigt, mit einem Manne wie Laborius-Löhnner zum fünftenmal den Sprung in die vielerprobte Ehe zu wagen! Vielleicht wäre das sogar endlich das Richtige! Man müßte sich einmal ein wenig um ihn bemühen. Mühte ihm zeigen, wie reizend man sein kann! Vielleicht gelang es, diese junge Dame aus Bremen beiseitezuschieben. „Bleiben Sie jetzt in Berlin, Herr — Löhnner —“ fragte Ottilie Märker-Walther. „Vorläufig, ja!“ Die kurze Pause, die sie immer zwischen dem „Herr“ und dem Namen machte, ärgerte ihn. Ein heßhöriges Ohr konnte unwillkürlich hinter dieser an sich kaum wahrnehmbaren Pause etwas anderes heraushören. Er war froh, als das Mittagessen vorüber war. Herr Nottebohm und der hagere, überhöfliche Herr Mertens erhoben sich, verabschiedeten sich kurz und verschwanden. Fräulein Lenz zündete sich — obwohl sie genau wußte, daß Frau Muyenbauer das nicht mochte — eine Zigarette an und betrachtete mit neugierigen Augen Hans Löhnner. Sie schien über irgend etwas nachzudenken. Und plötzlich beugte sie sich vor. „Herr Löhnner, Sie haben eine fabelhafte Ähnlichkeit mit jemand!“ sagte sie. Hans sah das junge Mädchen beinahe erschrocken an. Frau Muyenbauer erfasste im Nu die Lage. „Ach, Fräulein Lenz, mir fällt da ein... ich muß Ihnen schnell noch etwas sagen! Darf ich Sie einen Augenblick bitten?“ Und bevor Erna Lenz aussprechen konnte, mit wem Hans Löhnner Ähnlichkeit hatte, wurde sie von der eifrigen Frau Alwine Muyenbauer hinausgeschoben. Frau Ottilie Märker-Walther legte etwas Not auf ihre hübsch geschwungenen Lippen. „Was fangen Sie mit dem Nachmittag an, Herr — Löhnner?“ ging sie zum Angriff vor und sah ihn fast ein wenig totes an, als wolle sie sagen: Wenn du mich zu einer Tasse Kaffee einlädest, sage ich nicht nein! Hans Löhnner war aufsaclanden. „Ich muß leider gehen... ich habe noch viel zu tun!“ erwiderte er und reichte Renate Petersen die Hand. „Ging in sein Zimmer.“ (Fortsetzung 101.)

Aus der Heimat.

Am vergangenen Sonnabend hatten sich die Kameraden der Kreis-Feuerwehren von Ottendorf-Okrilla, Lomnitz und der Fabrikwehr Sächsische Glasfabrik A. Walther & Söhne zwecks Weiterbildung zu einer gemeinschaftlichen Versammlung vereinigt. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des Brandmeisters Ruchink-Plaau, welcher die Landesfeuerwehrschule besucht hatte, über Brandbekämpfung und Brandtaktik. Im ersten Teil behandelte er den Alarm bis zur Brandstelle. Sodann sprach er über Rettung von Menschen und Tieren und im dritten Teil wurden Keller-, Stockwerk- und Dachstuhlbrände behandelt, die durch Bildmaterial leicht verständlich gemacht wurden. Am Schluß seiner ausführlichen und lehrreichen Ausführungen dankte ihm reichlich Beifall. Einer für Alle — Alle für Einen: unter diesem Motto wäre es zu wünschen, wenn sich noch mehr junge Männer zum Eintritt in die Kreis-Feuerwehr melden.

Pflichtdienstanplan des Deutschen Jungvolkes.

Der Jungbann 108 (Dresden-Land) teilt uns mit: Auf Grund verschiedener Anträge und Mißverständnisse veröffentlichten wir den Pflichtdienstanplan der Pimpfe für das Winterhalbjahr 1937/38. Danach hat jeder Pimpf an folgenden Diensten teilzunehmen: Am Mittwoch jeder Woche findet ein Heimabend statt, der spätestens um 19 Uhr beendet ist. Am Sonnabend nachmittag wird Sport oder Geländedienst, ebenfalls bis spätestens 19 Uhr, durchgeführt. Außerdem wird am 1. und 3. Sonntag jeden Monats Dienst getan. Davon wird ein ganzer Sonntag mit einem Sonnabend zu einer Fahrt zusammengefaßt, an dem anderen Sonntag wird vormittags Sport oder Geländedienst durchgeführt. Die Fahrt muß spätestens 18 Uhr, der Vormittagsdienst um 12 Uhr beendet sein. Zusätzliches Dienst muß der Pimpf beim Einsatz an den Feiertagen des deutschen Volkes und der Bewegung, für das Winterhilfswerk, die Altmaterialsammlung und ähnlichen Aktionen tun. Dieser Dienst ist auch Pflicht und darüber hinaus, wie jeder Dienst Ehrendienst für jeden ordentlichen Pimpfen! Das Reich Adolf Hitlers wurde geschaffen durch den ständigen, rücksichtslosen Einsatz der ganzen Person des Führers und seiner Kämpfer. Auch Ihr wollt Euch einmal mit ganzer Person für Adolf Hitler einsetzen! Lebt Euch heute schon, Pimpfen! Bei jedem Dienst seid Ihr dabei!

Sächsische Nachrichten

Dresden. Eigenartiger Selbstmord. An einer Kreuzung in der Innenstadt wurde ein etwa vierundzwanzig Jahre alter Mann von einem Omnibus überfahren. Es konnte festgestellt werden, daß er sich in selbstmörderischer Absicht vor die Räder des Wagens geworfen hatte; er starb auf dem Weg ins Krankenhaus.

Neuzeitliche

Leihbücherei
Fortlaufender Eingang neuer Bücher!
Herm. Rühle, Mühlstr. 15

10. Reichslosterie



Handarbeiten

zur Verschönerung Ihres Heims

Strumpf- und Pullover-Wollen

Stickmaterial, Häkelseiden etc.
empfiehlt in grosser Auswahl

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla.

Leder - Schüler - Etuis

Moderne Ausführungen in reichhaltiger Auswahl

Hermann Rühle, Mühlstrasse 15.

Berggleisbübel. Denmal für die Katastrophopfer. Am Totensonntag wurde hier unter großer Anteilnahme der Bewohner ein Denkmal für die in der Katastrophennacht zum 9. Juli 1927 in dem vom Gebirge hereinströmenden Wasser umgekommenen geweiht. 88 Menschen wurden damals aus dem Leben gerissen, die ganze Stadt blieb als ein Trümmerhaufen übrig. Mit staatlicher Unterstützung machte man die Schäden wieder gut, und der Ort sieht wie eine neue Siedlung aus. Nun errichtete man zum steten Gedenken der Menschen ein Mahmal nach einem Entwurf des Bildhauers Gustav Reichmann in Dresden. Mit seiner Einweihung setzte die Gemeinde einen Schlussstein hinter die Zeit des ersten vollendeten Wiederaufbaues. Bei der Denkmalweihe sprach Bürgermeister Landgraf; seine Worte künden von dem Selbstbehauptungswillen der Gemeinde als ein besonderes Vermächtnis der Toten. Denn auch als weit vorgehobener Grenzlandort habe das Kurstädtchen seine Aufgaben zu erfüllen. Der Wiederaufbau habe sich seit dem Jahr der Machtübernahme erst voll entfalten können, nachdem alle wirtschaftlichen Hemmnisse gefallen waren. Der besondere Gruß des Bürgermeisters galt den Hinterbliebenen der Toten. Ortsgruppenleiter Vorbeur legte im Auftrag der Ortsgruppe, der Kreisleitung Pirna und sämtlicher Gliederungen der Partei einen Kranz nieder.

Leipzig. SA-Führerbesprechung. SA-Obergruppenführer Schepmann teilte mit dem gesamten Führerkorps der SA in unserer Stadt zu einer Führerbesprechung.

Leipzig. „Dorf Limbach“ erwartet seine Siedler. Die Bauarbeiten für die Leipziger Vatenriedung „Dorf Limbach“ in Großhammer (Grenzmarkt) schreiten so rüstig fort, daß der größte Teil der Siedler vor Weihnachten in die neue Heimat einziehen kann. Einige Gehöfte werden erst im Frühjahr fertiggestellt werden können. Die Einrichtung und auch das Vieh sind bestellt worden oder es laufen die Kaufverhandlungen, so daß die Siedler sofort nach Übernahme ihres Hofes mit der Arbeit voll einsetzen können. Die Größe der Stellen von rund 80 Morgen, die einwandfreie und zweckmäßige Anlage der Bauten und die reichliche Einrichtungsausstattung bieten mit der gründlichen Auswahl, die unter den Siedleranwärtern getroffen wurde, die sichere Gewähr für eine glückliche Entwicklung unserer Leipziger Vatenriedung.

Rirschau. Die Oberlausitzer Heimatvereine hielten hier ihre Herbsttagung ab. Die Tagung, an der 87 Vertreter von 41 Vereinen teilnahmen, wurde durch den Vorsitzenden, Amtshauptmann Dr. Siebert, geleitet, der besonders das 85jährige Ehrenmitglied May, Hörnig, willkommen hieß. Bürgermeister Seifert sprach namens der Gemeinde Rirschau Grußworte und wies besonders auf die lehrreiche Ausstellung „Rirschau in der Kunst“ hin, die von den Tagungsteilnehmern beschäftigt wurde. Dem Tätigkeitsbericht ist zu entnehmen, daß die nächste Hauptversammlung am 24. April 1938 in Reichenberg stattfinden wird, während die Sommerversammlung anlässlich des 700jährigen Stadtjubiläums in Reichenbach (Oberlausitz) im Juni 1938 abgehalten werden soll.

Niederörschitz. Vor Hochwasser geschützt. Wie so manche Lausitzer Grenzgemeinde wurde auch unser Ort früher häufig von schweren Ueberschwemmungen heimgesucht, und noch heute kündigt ein Ehrenmal davon, daß hier neun Volksgenossen dem Hochwasser zum Opfer fielen. Nachdem vor zehn Jahren mit der nun vollendeten Landwasserregulierung begonnen worden war, ist jetzt auch die im Mat d. J. in Angriff genommene Regelung des Spitzkühnersdorfer Wassers bis zur Einmündung ins Landwasser fertiggestellt worden. Durch einen neuen Brückenbau wurde auch das Landschaftsbild am Rirschbau wesentlich verschönt und die Ortsneuvermessung abgeschlossen, die drei Jahre in Anspruch nahm.

Neuhäusen. Vor 700 Jahren entstand unser Ort. 1224 bis 1240 wurde von den Adelsherren Boros II. von Riepenburg das Schloß Rurschenstein erbaut. Da in diese Zeit auch die Gründung der ersten Ansiedlungen Neuhäusens fällt, wurde beschlossen, 1940 zur Erinnerung an diese denkwürdige Zeit ein Fest abzuhalten, in dessen Mittelpunkt das Schloß Rurschenstein stehen soll.

Pföha. Födllicher Betriebsunfall. Der 56 Jahre alte Schneidemüller Engelstädter stürzte im Betrieb seines Bruders in Eppendorf sechs Meter tief ab; er trug schwere innere und äußere Verletzungen davon, die seinen baldigen Tod herbeiführten.

Chemnitz. Opfer des Straßenverkehrs. Vor einigen Tagen war der 80jährige Rentner Werner von einem unachtsamen Radfahrer überrollt und schwer ver-

Spiel u. Sport

Fußball

WfB. Fortuna — Jahn 1. 4:2 (2:2)

Das die Jahnelf wieder im Kommen ist, hat sie am Sonntag bewiesen. Schnell und schußfreudig der Sturm, gut die Käuferreihe, wo Mittelläufer Richter sich gut mit seiner Aufgabe abfand, nur muß er den Sturm etwas mit unterstützen. Torhüter Strauß und Verteidiger R. Hamann hatten einen schwarzen Tag, die ersten beiden Treffer kommen auf ihr Konto. Also hätte Jahn, trotz der Lattenschüsse, 2:0 führen können. Fortuna hatte mehr Glück. Die ersten beiden Treffer wurden ihnen ganz leicht gemacht. Nummer 3 war ein typisches Masseltor, der Ball springt von der Querlatte zurück, einen Stürmer an den Kopf und von da ins Tor. Nur der 4. Erfolg war ein ausgeprochen schönes Tor. Jahn mußte dagegen jäh um jeden Erfolg kämpfen. Der erste Treffer kam auf Konto Seidmacher und der Ausgleich auf den sehr gut aufgelegten Mittelläufer Gneuß. Sehr fleißig waren beide Kufen, hatten aber leider Pech mit ihren gutgemeinten Schüssen. Boden und Seidmacher stellten diesmal gute Verbinder dar, vor allem ersterer war in großer Form. Wenn diese Leistungen am kommenden Sonntag gegen Radeberg gezeigt werden, so sollte der Sieg nicht so leicht in die Hand wandern. Schiri: Herzog 01 hatte für die Dresdner mehr übrig.

Fortuna 2. — Jahn 2. 4:1

Mit 9 Mann konnte Jahn die Niederlage noch ganz erträglich gestalten.

legt worden. Der Verunglückte starb jetzt im Krankenhaus. Der schuldige Radfahrer konnte ermittelt und überführt werden.

Schwarzenberg (Erzg.). 40000 RM Schaden durch Unvorsichtigkeit. Nachts brach in dem Sägewerk von Ficker & Stöckel Feuer aus. Ein Gebäude mit der Ristenbauerei brannte völlig nieder. Der Sachschaden wird auf 40000 RM beziffert. Der Brand soll durch die Unvorsichtigkeit des elfjährigen Sohnes des Besitzers entstanden sein.

Reichenberg (Böhmen). Kaffeeinbruch nach sieben Jahren aufgeklärt. Durch die Verhaftung der bekannten Kaffeeinbrecher Wilhelm Rischner aus Hultschin bei Riesa und Emil Sedlaczek aus Beyerwalde bei Grottau in Böhmen fand ein im Jahr 1930 begangener schwerer Kaffeeinbruch seine Aufklärung. Die beiden entwendeten bei einem Einbruch in das Postamt in Hochstadt an der Iser aus einer feuerfesten Kasse 98 000 Kronen.

Galle. Grabenwände schlecht abgesteift — ein Toter. Ein folgenschwerer Bauunfall ereignete sich bei Börmly-Böllberg beim Verlegen von Kanalisationsröhren. Der Unfall forderte ein Todesopfer; außerdem wurden ein Arbeiter schwer, ein zweiter leicht verletzt. Der für die Verlegung ausgehobene Graben von einem Meter Breite und einer Tiefe von 2,50 Meter, in dem sich mehrere Arbeiter befanden, stürzte zusammen, weil die Grabenwände nicht hinreichend abgesteift worden waren. Der verantwortliche Schachtmesser erlitt angesichts der verhängnisvollen Folgen seiner Nachlässigkeit einen Nervenzusammenbruch und mußte in eine Anstalt gebracht werden.

Weida i. Thür. 150000 RM Schaden durch Streichholzspielende Kinder. In Friesnitz brach in dem großen Stallgebäude des Rittergutes, das eine Länge von 50 Meter, eine Breite von 10 Meter und eine Höhe von drei Stockwerken mißt, Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und an den großen Borräten in Trodenfutter reiche Nahrung fand. Im Erdgeschloß des Gebäudes befanden sich rund 50 Milchkühe, Kinder und Kälber, die in Sicherheit gebracht werden konnten. Rund 120 Fuder Trodenfutter mit einem Selbstwert von rund 50 000 RM wurden vernichtet; der Gebäudeschaden beträgt ungefähr 100 000 RM. Wie die Gendarmerieabteilung mitteilt, sieht einwandfrei fest, daß vier spielende Kinder im Alter von drei bis vier Jahren mit Streichhölzern einen hochbelasteten Strobdraht angestekt. Als das Feuer bemerkte wurde, konnte der lichterd brennende Wagen von dem gefährdeten Gebäude nicht weggebracht werden.

Neuerichtung von Mittelmärkten in Sachsen

Im Zug der viehwirtschaftlichen Marktordnung in Sachsen genehmigte die Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und dem Reichspreiskommissar die Errichtung der Mittelmärkte Lößbau und Auerbach. Der Viehwirtschaftsverband Sachsen erläßt die erforderlichen Verordnungen. Die Errichtung des Mittelmarktes Lößbau erfolgte am 23. November, während sie für Auerbach am 25. November stattfindet. Folgende Gründe waren für die Errichtung der beiden Mittelmärkte in Sachsen maßgebend: die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch macht überall dort Schwierigkeiten, wo größere Menschenmengen zusammengeköpft wohnen. Während es auf dem Land im allgemeinen üblich ist, daß der Fleischer seinen Bedarf an Schlachtvieh unmittelbar vom Bauer holt, ist diese Art der Bedarfsdeckung in einer größeren Stadt unmöglich; hier sind Schlachtviehmärkte an bestimmten Wochentagen eingerichtet, die mit Schlachtvieh aller Tierarten versorgt werden, und eine bestimmte Anzahl von Käufern wird an diese Märkte gebunden. Von den Großstädten ist man jetzt zu mittleren Städten übergegangen, sofern die Städte in Gebieten liegen, deren Erzeugung für die Bedarfsdeckung der sächsischen Bevölkerung nicht in allen Monaten ausreichend ist und deshalb von außersächsischen Gebieten zuzuführen notwendig werden. Durch die Einrichtung der Mittelmärkte wird ähnlich wie an den Großmärkten — die Versorgung mit Fleisch besser gesichert werden können.



Dann bist jetzt Pimpfen!
Pimpfen bist du!
Übergeben buchst übergeben!